Preisausschreibung des „Zeitvertreib".
Sonntags-Beiblatt der „Deutschen Zeitung".

Jedes unserer Rätsel ist insoferne ein

Preisrätsel,

als derjenige Leser, der bis 15. Januar 1894 die meisten richtigen Lösungen der im „Zeitvertreib" enthaltenen Rätsel und Spiele einsendet hat, einen

Preis von 100 Kronen

erhält. Im Falle mehrere Bewerber die gleich hohe Zahl von Lösungen erreichen, wird der Preis in vier gleiche Preise von

25 Kronen

getheilt und diese verlost.

Es werden nur die Auflösungen aus der Nummer vom 12. November mitgerechnet, die vorhergehenden nicht.

Die Redaction des „Zeitvertreib".

Erste k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

December-Fahrplan der Personenschiffe.

Vom 1. December d. J. angefangen werden bis auf Weiteres nur mehr folgende Personenfahrten unterhalten:

1. Auf der Donau:

Zwischen Turn-Severin und Braila-Galatz wöchentlich eine Verbindung. Abfahrt von Turn-Severin jeden Dienstag 5 Uhr Früh, von Galatz jeden Samstag 9 Uhr Früh.

Zwischen Widdin-Silistria (intern bulgarisch) zwei Verbindungen per Woche. Abfahrt von Widdin jeden Mittwoch und Samstag, von Silistria jeden Donnerstag und Sonntag.

2. Längs des serbischen Donau-Ufers:

Zwischen Belgrad-Dubrovina vier Verbindungen wöchentlich, zwischen Belgrad-Golubac zwei Verbindungen per Woche.

3. Auf der Save:

Zwischen Belgrad-Schabatz drei Verbindungen wöchentlich in beiden Richtungen.

Außerdem werden Localfahrten im Budapester Rayon zwischen Semlin-Belgrad-Panscova, Braila-Galatz und Galatz-Lukscha-Ismail unterhalten, wofür die localen Publicationen maßgebend sind.

Wien, 26. November 1893.

Tagesneuigkeiten.

Wien, 25. November.

Streiflichter.

Vertraue ohne Zagen, lieber Leser, dem neuen Arbeiter, der hier in deinen Dienst gestellt wird. Er wird dir ein kritischer Führer sein durch die Ereignisse und Erscheinungen der Zeit; er wird für dich beobachten, aber nicht für dich denken; zum Denken soll und will er vielmehr dich selbst anregen.

*

Ein heuchlerisches Geschlecht! Es klagt über den Mangel an Nachtleben in Wien und sieht mit verächtlichem Achselzucken auf diejenigen herab, die bei Nacht — leben wollen.

*

Der „Dallesmann" des Herrn Costa ist so fidel, daß er fast mit dem „Tallsman" des Herrn Fulda versöhnt. Auch ein Verdienst, eine lustige Parodie zu wecken. Wie wäre es, wenn Herr Fulda künftig überhaupt nur noch für den Parodisten schriebe — auch bewußt.

*

„Wilde" nennen sich jene Abgeordneten, die einem Parteiverbande nicht angehören. Nun bildet sich im Abgeordnetenhause ein Club der Wilden; das heißt: es wollen Diejenigen einen Verband bilden, die keinem Verbande angehören wollen. Ein Vorschlag zur Güte! Könnten nicht alle Abgeordneten diesem Club der Wilden beitreten? Vielleicht würden sie dann Alle zahm?!

*

Am Wiener Opernhimmel ist ein neuer Stern aufgegangen; Fixsterne wackeln gleich Planeten und werden von Wolken umhüllt, auf denen es, wie uns ein rebseliger Kritiker verräth — anonyme Briefe regnet.

*

Die Direction des Theaters an der Wien ließ die Artikel der „Deutschen Zeitung" über die billigen Möbel nicht; sonst wäre es nicht jüngst in der Vorstellung der „Fürstin Rinetta" vorgekommen, daß plötzlich das breitbeinige Sofa sich auch dreibeinig präsentirte.

*

So lange Graf Hohenwart daran arbeitete, Oesterreich auf den Kopf zu stellen, war er der beliebteste Staatsmann bei allen Parteien, deren Wahlspruch „Nix deitsch!" oder „Zurück" lautet. Seitdem er dem Reiche wieder auf die Beine helfen will, laufen seine alten Freunde schaarenweise von ihm weg.

*

„Offenheit und Wahrheit" verkündigte der neue Ministerpräsident als das Leitmotiv seiner Politik. Das wurde von den Deutschliberalen applaudirt, von den Polen verclausulirt, von den Hohenwarterern fast verurtheilt, und von den gesammten Friedensstörern des Reichsrathes .....

*

Dr. Lueger soll das Bäserhemd, das er der liberalen Partei im Gemeinderathe zugedacht hat, nun selbst angezogen haben und will es so lange tragen, bis er Bürgermeister wird. Es dürfte isabellenfarben werden gleich jenem einer bekannten spanischen Königin.

*

Da die Regierung den neugewählten Bürgermeister Dr. Prix um schon sechzehn Tage auf seine Bestätigung warten läßt, scheint sie zu glauben, daß er keine große Sehnsucht nach dem communalen „Sorgenkinkl" habe. Da Dr. Prix „freiwillig" zurücktrat, ist diese Meinung wohl zu entschuldigen.

*

Auch eine Preisfrage! Wenn der Wiener Gemeinderath drei Stunden braucht, um eine vom Stadtrath vorgeschlagene Zugabspost, wie dies gestern geschehen, um 60 fl. zu erhöhen, wie lange braucht er, um das Budget um 100.000 fl., was so nothwendig wäre, zu erhöhen? U. A. w. g.

*

Wenn der wahnsinnige Ingenieur Prochazka, der diese Woche in der Gemeinderathssitzung erschien, um „Gerechtigkeit" nach seinem Sinne zu fordern, zufällig gerade während einer Lärm- und Trommelsäure unserer Gemeinderaths-Autisemiten gekommen wäre, hätte er gewiß sofort die Flucht ergriffen, in der Meinung, wieder im Tollhause zu sein, aus dem er bekanntlich entsprungen.

*

Dem Wiener Stadtrath geht es so wie jener überseinlichen Frau, die vor lauter „Abstauben" nicht dazu kommt, reine Wäsche für ihren Mann zu besorgen. Ersterer hat so viel Kleinkram zu bewältigen, daß er zur Hauptsache, den dringend nöthigen großen Reformen auf verschiedenen Verwaltungsgebieten, nicht kommt.

Komödianten.

Diese Woche konnte man, da jetzt das Raimund-Theater eröffnet wird, wieder in allen Zeitungen Komödianten sehen. Rasirte Truppen rannten durch die Stadt, die gefürchteten Kritiker zu besuchen. Kein letztes Speidelchen wurde vergessen.

Es ist immer die gleiche Scene. Vor der Redaction hält der Mime, zieht den Zettel, den ihm der kundige Secretär gegeben hat, und sieht erst noch nach, wie denn der Kerl eigentlich heißt. Dann kommt er, verzückt die Diener durch den lässigen Stolz, aus dem Biberpelz zu schlüpfen, und nähert sich dem Gewaltigen mit Würde. Jetzt sagt er sein Sprüchel auf. Er schwärmt für seine Feder. Er kennt seine sämmtlichen Werke. Er liest überhaupt nichts als Lessing und diesen Herrn Kritiker — aber Lessing ist halt jetzt doch schon ein bischen veraltet. Sonst steht es ja leider um die Wiener Presse jämmerlich. Er ist der Einzige, der unerbittlich und gerecht die ewigen Gesetze der Künste hütet. Er ist der Einzige, der unbekümmert die Wahrheit sagt. Er ist der Einzige, von dem man, was Einem bei keinem Anderen passirt, wirklich lernen kann. Die Anderen haben ja keine Ahnung. Sie leben eben blind ins Blaue. Das nützt dem Künstler nichts. Das will er gar nicht. Er sucht Bildung und Hilfe. Er braucht Führung und Rath. Er liebt den Tadel, ohne den er nicht erzogen werden kann. Er weiß ja, daß ihm noch Manches fehlt, und will auf jede Weisung hören.

Das sagt er sehr geläufig auf, ohne Souffleur — Uebung macht den Meister. Dann wird noch über den Director, der es an Strenge, Zucht und Proben fehlen läßt, und über die Collegen gelagt, die leider den rechten Ernst, die treue Begeisterung, den redlichen Eifer nicht haben. Endlich kommt noch eine zage, scheue und schüchterne Bitte, ob ihm der Kritiker nicht ein paar Zeilen schriftlich geben möchte, irgend einen Spruch oder auch nur seinen Namen — er sammelt Autographen großer Männer. Schauspielerinnen bitten in diesem Momente mit versprechenden Blicken und gewährenden Händchen auch wohl um eine Photographie auf Revanche. Dann schlüpft er wieder in den üppigen Pelz, geht und denkt: nun wird der Lump doch hoffentlich zufrieden sein!

Wenn der Kritiker reservirt, kühl und verknöpft war, so sagt der Mime: „Das Pack hat doch auch nicht ein bischen Schliff und Sitte! Er soll meinetwegen schimpfen, wenn ich ihm nicht gefalle — das ist dann eine Sache für sich. Aber deßwegen braucht er doch nicht ungezogen zu sein — Manieren könnte er doch wenigstens haben!"

Wenn der Kritiker nett, höflich, artig ist, so sagt der Mime: „Ins Gesicht schon thun, und dann hinterrücks kratzen! Es ist schon eine liebe Gesellschaft! Wenn sie wenigstens den Muth hätten, ehrlich grob zu sein!"

Wenn der Kritiker ihn dann lobt, so sagt er: „Sehen Sie, weil ich dort war und ihm geschmeichelt habe! So sind die Herrschaften. Man muß sie nur an ihrer Eitelkeit packen."

Wenn der Kritiker tadelt, so sagt er: „Was läßt er mich dann überhaupt herein? Wenn er mich verreißen will, soll er mich wenigstens nicht empfangen! Das würde doch der Anstand verlangen."

Aber wenn der Kritiker sich verleugnen läßt, so sagt er: „Was hab' ich dem Menschen gethan? Was hat er gegen mich? Er soll dann schreiben, was er will. Aber empfangen muß er mich, wenn ich ihn besuche. Das ist eine Ungezogenheit, die ich mir nicht gefallen lasse."

Es ist keine Wiener Sitte, sondern international: man findet sie an allen Orten. Sie hat gar keinen Sinn und Nutzen und muß Alle beschämen. Der anständige Kritiker empfindet sie als Insulte, der anständige Mime als Erniedrigung. Warum schafft man sie nicht endlich weg?

Oder man muß consequent sein. Ich sehe nicht ein, warum es die Collegen besser haben sollen. Warum stellen sich denn die Maler nicht vor, um Lob und Ruhm zu betteln? Warum kommen denn die neuen Minister, neue Abgeordnete nicht zu den politischen Journalisten? Warum melden sich denn im localen Theil die Selbstmörder nicht, sich für einen guten Nekrolog zu empfehlen? Mepherl.

[Hof- und Personal-Nachrichten.] Heute Nachmittags um 4 Uhr fand beim Erzherzog Wilhelm ein Diner statt, welchem der in Wien weilende Componist der „Pagliacci", Ruggiero Leoncavallo, zugezogen war. — Die Stadtgemeinde Murau in Steiermark und die Marktgemeinden Stainz in Steiermark und Mautendorf in Salzburg haben dem Handelsminister Grafen Gundaker Wurmbrand das Ehrenbürgerrecht verliehen. — Herrenhaus-[illegible] B. Korcian ist [illegible] hier nach seinem Gütte Haigern zurückgekehrt. — Der großbritannische Gesandte in München, Sir Victor Drummond, hat sich heute von hier auf seinen Posten begeben. — Gestern starben hier die Majors der Reserve Johann Seitschek und Julius Edler v. Friedrichsberg. — Vor einigen Tagen ist hier der Sicherheitswach-Inspector Eduard Richter, Besitzer der Rettungsmedaille, gestorben. Der Verstorbene war literarisch thätig.

[Die Reiseplane des Schah von Persien.] Wie man uns aus Petersburg meldet, beabsichtigt, dort eingelaufenen Nachrichten zufolge, der Schah von Persien die im vergangenen Jahre geplante, dann aber aufgeschobene Reise nach Europa im Juni 1894 zu unternehmen. Nasr-ed-Din wird sich zunächst nach Petersburg begeben, wo er einen vierzehntägigen Aufenthalt nehmen dürfte. Aus der russischen Hauptstadt wird der Schah nach Berlin, Paris und London reisen und sodann über Wien die Rückreise antreten.

[Trauung.] Heute Mittags fand in der Augustinerkirche eine Trauung statt, bei welcher die vornehmsten Kreise der Wiener Bürgerschaft vertreten waren. Hof- und Gerichtsadvocat Dr. Adolf Seidler stand mit der anmuthigen Tochter des Stadtrathes Mayenauer vor dem Traualtar. Unter den Hochzeitsgästen befanden sich Bürgermeister Dr. Prix sammt Gemahlin, Vicebürgermeister Dr. Grübl, die Hiesigen Bezirksvertretung mit den Ausschüssen Herren Jedlicka, Kopp, Vogelreuther sowie zahlreiche Standesgenossen und Freunde des Bräutigams. Der Hiesiger Männergesangverein hatte sich auf dem Chor eingefunden und trug den Hochzeitschor aus „Lohengrin" vor. In der Kirche herrschte ein solcher Andrang von Freunden des Brautpaares, daß der Ausgang aus derselben nur mit Mühe zu gewinnen war. Braut und Bräutigam wurden von vielen Anwesenden auf das Herzlichste begrüßt und beglückwünscht.

[Eine gefährliche Treppe.] Das Geschichtchen, das wir im Nachstehenden erzählen, spielt in der jüngsten, in der allerjüngsten Zeit, wird aber nichtsdestoweniger in Theaterkreisen bereits viel erzählt und noch mehr belacht. Es ist die Geschichte von einer Treppe, einer gefährlichen Treppe. Diese Treppe ist so gefährlich, daß über sie beinahe eine ganze Vorstellung gestolpert wäre. Irgendein Künstler konnte bei irgendeiner Vorstellung an irgendeinem Hoftheater nicht mitwirken; er motivirte das damit, daß er einen Fehltritt begangen und sich den Fuß verstaucht habe. Die Geschichte von dem Fehltritt ist richtig; nur wird erzählt, daß der betreffende Künstler nicht der einzige war, dem dieser Fehltritt passirte. Dieses Fehltrittunglück würde vielmehr auch einer kleinen hübschen Ballerine, deren regelrechter Freund darüber ungehalten war und das Seinige zur Verstauchung des dem erwähnten Künstler gehörigen Fußes — und es muß nicht gerade ein Fuß gewesen sein — beitrug.

[Von guten und schlechten Witzen.] Im französischen Senat hat ein Minister einen schlechten Witz gemacht; das ist nichts Seltenes; Minister, die gute Witze machen, sind viel rarer. Der witzigste Minister, den wir jemals hatten, war wohl Johann Nepomuk Berger, der Sprechminister des Bürgerministeriums, seine Witze aber waren allerdings stets in Essig und Galle getaucht. Als seinerzeit Alfred Stern die Lieferungen für das Militär-Aerar und Werndl die ersten großen Gewehrlieferungen erhielt, sagte Berger: „Ich glaube, daß die Hosen von Stern eher schießen werden, als die Gewehre von Werndl." Sehr witzig war — oder in seinem Falle darf man glücklicherweise sagen ist — Dr. Unger, der Sprechminister Auersperg's II. Auch sein Witz ist freilich schonungslos. Er hat ihn besonders auf Kosten eines Abgeordneten zu üben geliebt; als in seiner Gegenwart von der Eitelkeit des betreffenden Volksvertreters die Rede war, sagte Unger: „Ja, ja, die Eitelkeit, das ist eine der vier Achillesfersen des guten X." Ebenfalls über denselben Abgeordneten sagte er: „Fleißig ist er, das muß man ihm lassen. Wenn am Abend ein neues juridisches Buch erscheint, hat er es am nächsten Morgen schon — mißverstanden." Als ein hiesiger Universitätsprofessor eine reiche Heirat machte, meinte Unger: „Hat der Byzantiner doch endlich seinen goldenen Hintergrund gefunden!" In England waren Palmerston und Lord Granville durch ihre trefflichen Bonmots berühmt, in neuerer Zeit Lord Salisbury. Seine Bezeichnung der Theilung Afrikas, als die „Theilung des Unbekannten", ist jedenfalls eines der feinsten politischen Aperçus der letzten Jahre. In den Sechziger- und Siebziger-Jahren hatte der russische Gesandte in Washington, Herr Katafazy, in der diplomatischen Welt den Ruf besonderer Witzigkeit. Aus Anlaß des Todes des damaligen russischen General-Consuls in New-York schrieb er an den Fürsten Gortschakoff, daß dieser würdige Mann, „indem er seinen letzten Seufzer aushauchte, dem Vaterlande den letzten Dienst leistete". Im Französischen ist das Bonmot noch schlagender: „En rendant son dernier soupir, ce digne rendit le dernier service à la patrie." Dies erinnert an einen andern Witz eines englischen Ex-Lordkanzlers, Lord Brougham's. Als Lord Campbell den ersten Band einer Sammlung von Nekrologen und Biographien der britischen Kanzler und Lord-Oberrichter veröffentlichte, sagte Brougham, Lord Campbell habe die Zahl der Schrecknisse des Todes noch um eins vermehrt! Das war allerdings nur ein exquisitrieller Witz. Daß der Gedanke, nach dem Tode einem Biographen à la Campbell in die Hände zu fallen, den Tod noch bitterer erscheinen lassen muß, ist allerdings wahr. Noch einen Todes- oder richtiger „Hinterlassenschafts"-Witz zum Schluß. Als der wegen seines Geizes berüchtigte Lord-Oberrichter von England Lord Kenyon starb, wurden auf seinem Katafalk die Worte angebracht: Mors janua vita" (anstatt vitae). Das „e" blieb aus Versehen weg. Brougham, der damals noch Advocat war, sagte, Kenyon habe das so angeordnet, um der Verlassenschaft die Kosten eines Diphthongs zu ersparen. Das war ein schlechter Witz, hat aber Brougham nicht gehindert, Lordkanzler zu werden.

[Der Frack.] Von zwei heute sehr berühmten Wagner-Dirigenten wird erzählt, daß sie als arme Conservatoristen nicht nur ein gemeinschaftliches Cabinet bewohnten, sondern auch Beide zusammen blos einen halbwegs guten Rock besaßen, so daß immer nur einer von Beiden ausgehen konnte. So arg war es nun bei den beiden Hörern der Philosophie, die wir kennen, aber aus begreiflichen Gründen nur bei ihren Kneipnamen Spund und Roland nennen wollen, allerdings nicht; wohl aber beherbergte der Kleiderstein in ihrer Bude nur einen Frack, den sie abwechselnd anzogen, so oft gesellschaftliche Pflichten den Einen oder den Andern riefen. Der Zufall wollte es aber, daß kürzlich Beide zu einer Soirée beim Regierungsrath B. geladen wurden. Der Casus war schwierig. In jedem anderen Falle hätte einer von ihnen sich krankheitshalber entschuldigen können, aber diesmal hatte Keiner recht Lust dazu, denn die schöne Tochter des Hauses hatte es Beiden angethan, wenn es auch keiner dem Andern gestehen wollte. Da verfiel Roland auf ein Auskunftsmittel. „Weißt du was, Spund? Borge du in die Soirée geh'n, schick' doch einen Dienstmann zum Moor — so hieß ein Commilitone — ich schrieb ihm einen Zettel, er möchte mir seinen Frack leihen. Der hat gestern Moos von seinen Eltern bekommen, da wird er wo[illegible] seinen Frack zu Hause haben." Spund war [illegible]